

Kurzbeiträge

Brut des Spornkiebitzes *Hoplopterus spinosus* im Tierpark Bern

Im Oktober 1977 trafen aus Kenia drei Exemplare des Spornkiebitzes im Tierpark Dählhölzli in Bern ein. Sie waren weder an Gefiedermerkmalen noch an der Größe individuell zu unterscheiden. Nach Meinung des Betreuers R. Weber handelte es sich um adulte Tiere. Anfänglich lebten sie gemeinsam in einer Volière, die sie mit einem Paar Rotschnabeltokos *Tockus erythrorhynchus* teilten. Schon nach wenigen Wochen verfolgten zwei der Kiebitze ihren Artgenossen so, daß er aus dem Käfig entfernt werden mußte. Die Hoffnung war groß, daß sich aus den verbliebenen Tieren ein Paar gebildet hatte. Obwohl alljährlich Nestmulden gedreht wurden und 1979 einmal Eisplitter im Sand lagen, kam es zu keiner Brut. Im Februar dieses Jahres wechselten wir einen der beiden Vögel gegen den dritten aus. Zudem schirmten wir die Nachbarvolière optisch ab, da dort zwei Bindenlappenkiebitze *Zonifer tricolor* 4 Eier bebrüteten und von den Spornkiebitzen stundenlang ange droht wurden.

Am 2. März 1981 stellte ich eine, am darauffolgenden Tag eine zweite Nestmulde fest. Ihr Abstand maß knapp 30 cm. In unmittelbarer Nähe der einen Mulde sammelten sich im Laufe einiger Tage dürre Pflanzenfasern, kleine Steinchen und vertrocknete Kotpartikel, die aus einer Fläche von etwa einem Quadratmeter stammten. Das Nest, das sich in einer Käfigecke befand, blieb unausgekleidet. Die eigentliche Balz war sowohl für den Betreuer wie für mich nur bruchstückweise zu beobachten, da die Tiere uns offensichtlich kennen und sich deshalb stören ließen und zu warnen begannen, sobald wir uns der Volière näherten. Doch konnte die von Glutz von Blotzheim, Bauer & Bezzel (1975, Handbuch der Vögel Mitteleuropas Bd. 6, S. 386) beschriebene Verhaltenssequenz, in der das ♂ stumm und langsam schleichend das ♀ umkreist, mehrfach registriert werden.

Die Eiablage erfolgte am 22., 24. und 26. März im Abstand von zwei Tagen, was mit den Angaben von Makatsch (1962, J. Orn. 103: 219–228) übereinstimmt. Am 26. März begann die Bebrütung. Im Laufe der ersten Tage ließen sich die Tiere außergewöhnlich stark beruhigen. Selbst kurze Zeit verweilende Besucher vermochten den brütenden Vogel ohne absichtliche Störhandlungen vom Gelege zu verscheuchen. Am Ende der ersten Bebrütungswoche erhob sich der sitzende Kiebitz noch, wenn sich der Betreuer der Volière näherte und in dieser selbst oder in einem benachbarten Käfig hantiert wurde. Da im Freiland meist nur von etwa 18 bis 19 Uhr fest gebrütet wird (Makatsch l.c.) und mögliche Störungen im Tierpark nicht in diese Zeit-



Abb. 1. Fünf Tage alter Spornkiebitz aus dem Tierpark Bern (Foto K. Robin).

spanne fielen, blieb die häufige Abwesenheit vom Gelege ohne negative Folgen.

Am Ostersonntagnachmittag, dem 19. April, schlüpfen zwei Jungtiere, das dritte über Nacht. Die Brutdauer betrug also 24–25 Tage. Die Rotschnabeltokos mußten an erhöhter Stelle gefüttert werden, da die Kiebitze es ihnen verunmöglichten, auf den Boden herunterzukommen. Auch der Betreuer wurde heftig attackiert. Vom dritten Tag an ließen sich die Jungen bei Alarm sofort in den Sand fallen, vier Tage später suchten sie in der gleichen Situation zuerst ein Versteck auf und drückten sich nur noch ausnahmsweise. Viele Stunden verbrachten sie im schützenden Gefieder der Eltern, die sich anfänglich in Bebrütungshaltung, nach ungefähr vier Tagen auf den Tarsalgelenken hockend anboten. Dieses Hudern oder Beschatten konnte ich zum letzten Mal beobachten, als der das Elterntier aufsuchende Jungvogel 27 Tage alt war. In der fünften Lebenswoche erschien das Jugendgefieder voll entwickelt, soweit dies ohne Behändigung der Vögel ersichtlich war. Am 34. Lebenstag erreichte der erste Jungvogel seine Flugfähigkeit.

Seit 1960 ist bekannt, daß sich der Spornkiebitz auch in Europa, nämlich in Griechenland fortpflanzt (Bauer 1960, Vogelwelt 81: 65–68). Mit seiner Brut im Tierpark Bern reiht sich eine weitere Art ein in die umfangreiche Gruppe der dort nachgezüchteten europäischen Vögel.

Summary. *Breeding the Spur-winged Plover Hoplopterus spinosus in the Zoo of Berne.* – After a

courtship not observed in detail the female laid 3 eggs in intervals of 2 days. At the end of an incubation of 24 to 25 days 2 young hatched in the afternoon of the 19th April and the third one during the following night. Last brooding was registered on the 27th, fledging of the first young on the 34th day. During the 5th week the juvenal plumage of all young became complete.

Klaus Robin, Tierpark Dählhölzli Bern

Zum Einfluß einer Rebberg-Melioration auf die Vogelwelt

Meliorationen haben zum Ziel, eine rationellere Bewirtschaftung des landwirtschaftlich genutzten Landes zu ermöglichen. Im Rahmen der Güterzusammenlegungen werden i.a. große, zusammenhängende Parzellen geschaffen. Meliorationen im bisherigen Stil führen deshalb immer zu einem Verlust an naturnahen Landschaftselementen und -strukturen sowie zu einer Reduktion der Grenzlinien. Ewald (1978, der Landschaftswandel, Ber. EAFV 191) beschreibt an vielen Beispielen diese Veränderung unserer Kulturlandschaft. Über die Auswirkungen von Güterzusammenlegungen auf die Tierwelt liegen aus der Schweiz nur wenige Un-

tersuchungen vor. Am Rebberg Regensberg konnten dazu einige Angaben gewonnen werden.

Regensberg liegt im Zürcher Unterland am östlichen Ausläufer der Lägern. Dank seiner südexponierten Lage und dem Schutz vor Westwinden durch die Lägernabhänge wird der Steilhang unterhalb des Städtchens schon seit langer Zeit als Rebberg genutzt (Abb. 1). Die Rebfläche wechselte im Laufe der Jahrzehnte beträchtlich. Bis Mitte der siebziger Jahre war der Rebhang recht kleinflächig parzelliert. 1975 wurde die Melioration beschlossen. In den Jahren 1976/77 wurde die Neuparzellierung mit Wegebau und anderen Arbeiten ausgeführt. Veränderungen des Rebberges wurden auf einer 6,8 ha messenden Probefläche im Zentrum des Rebberges (500–600 m ü.M.) untersucht.

Abb. 2 zeigt die Untersuchungsfläche vor und nach der Melioration. Die Veränderungen sind außerordentlich groß, obwohl der Rebberg auch heute noch ein recht naturnahes Aussehen hat (Abb. 1). Der Verlust an naturnahen Elementen betrifft vor allem verbuschte Gebiete und Hecken (Tab. 1). Die Vergrößerung der Rebflächen führte zur starken Abnahme von Grenzlinien (Hecken, Trockenmauern). Viele noch weitgehend naturnahe Wiesen wurden in Rebland überführt. Neben diesem Verlust an Strukturen und Vielfalt, der sich auf das Brutplatz- und Nahrungsangebot mehrerer Vogel-



Abb. 1. Der Rebberg von Regensberg. Das Bild zeigt einen Ausschnitt des westlichen Teils, wo vor der Melioration noch keine Reben standen (vgl. Abb. 2). Aufgenommen im April 1981.